

Predigt über Matthäus 6,10
gehalten am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres, 14. November 2021
von Pfarrer Lutz Domröse



REICHWEITE FRIEDEN

Ökumenische FriedensDekade
7. bis 17. November 2021
www.friedensdekade.de

Zum Motiv der Friedensdekade 2021

Unsere Erde schwebend in Nachtblau.
Umfangen von einem Netz.
Friedenstauben mit einem Olivenzweig im Schnabel
ziehen darin ihre Bahn.
Reichweite: Frieden.

Wo könnte sie landen, die Friedenstaube?
In Europa träfe sie schon in der Luft drei komische Vögel:
Eurodac, Eurosur und Euvis.
Ihre Nester haben die Drei in Satelliten und Drohnen
hoch oben im Nachtblau des Himmels.
Ihre Bahnen sind digitale Überwachungsnetze.
Die Drei picken nach Fingerabdrücken und Gesichtsbildern.
Ein Olivenzweig im Schnabel?
Kein gültiges Erkennungszeichen.

In der Bibel musste die Taube mehrmals los,
bis sie den Olivenzweig fand.
„Reichweite Frieden“ braucht den genauen Blick.
Hinschauen in die Katastrophen-Landschaften.
Leben suchen darin.
Immer wieder die Flügel ausspannen.
Allein und zusammen mit allen Menschen guten Willens.
Sich aufmachen.

Und dann landen zum Frieden.
Versöhnung feiern.
Teilen, was da ist.
Dem Versprechen Gottes trauen:
„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören
Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter,
Tag und Nacht.“
Reichweite: Frieden!

Sabine Müller-Langsdorf

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft
des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

Die Sehnsucht nach Sicherheit und Klarheit, nach einfachen Lösungen, ja nach einem
kompletten Neuanfang war schon immer groß. In Krisenzeiten aber wächst sie ins
Unermessliche, treibt seltsame Blüten und bringt unverständliche und verrückte
Vorstellungen und Verschwörungsideologien ans Licht.

So war und ist es auch im Bereich des christlichen Glaubens. Immer wieder wurde das Ende aller Zeiten heraufbeschworen. Immer wieder auf seltsame Weise der Zeitpunkt der Wiederkunft Jesu berechnet. So wie im Jahr 1836, als die berühmte Weltenuhr des frommen Pietisten und genialen Uhrmachers Philipp Matthäus Hahn auf der schwäbischen Alb plötzlich stehenblieb.

Goethe und der Kaiser hatten diese Uhr besucht und bewundert. Hahn gilt bis heute als Begründer der württembergischen Uhren- und Waagenindustrie. Er glaubte an die Wiederkunft Jesu und meinte, sie für das Jahr 1836 berechnet zu haben. Und so baute er einen kleinen unscheinbaren Mechanismus in die Uhr, der sie zu Beginn des Jahres stoppte. Aber nichts geschah!

Wir können noch so viel rechnen, noch so viele Vorstellungen entwickeln. Es gibt keinen Schalter, den wir umlegen können und alles wird anders und neu. Wann die neue Erde und der neue Himmel kommen, können wir getrost in Gottes Hände geben, können wir getröstet in Gottes Hände geben.

Jesus lehrte seine Jüngerinnen und Jünger im Vaterunser das Beten. Und noch immer beten wir diese Worte, sonntags wie alltags, und lernen daraus. Auch heute werden wir es sprechen: „Dein Reich komme“.

Jesus stellt uns mitten hinein in die Unsicherheiten und Unwägbarkeiten, mitten hinein in die Gegenwart voller Widersprüche, ohne aus dieser Welt zu fliehen. Er mutet uns zu, die Spannung auszuhalten zwischen dem, was uns bedrückt und bedrängt, was nicht ist, wie es sein sollte, und dem, was alles sein kann, wenn wir seinen Weg gehen.

Und er hält in uns die Sehnsucht wach nach einer besseren, friedlicheren und gerechteren Welt. Er stellt uns in eine Weite hinein, die größer nicht sein könnte. Denn in ihm hat das Reich Gottes schon begonnen, in ihm ist es mitten unter uns. Was das bedeutet war zu seiner Zeit nicht weniger umstürzend und unbegreiflich als es heute ist.

Das Reich Gottes hat keine Grenzen – weder geographisch noch zeitlich. Es ist schon da – wenn auch noch nicht vollkommen. Das Reich Gottes hat eine Weite über Grenzen, Mauern und Zäune hinweg und verbindet Generationen: die, auf deren Schultern wir stehen, und die, die nach uns kommen und denen wir eine lebenswerte Welt hinterlassen sollten.

„Dein Reich komme!“ Indem wir so beten, weiten wir unseren Horizont über uns selbst und unsere Interessen hinaus und schärfen den Blick für die Anderen, die Mitmenschen und Mitgeschöpfe, ja, für die gesamte Schöpfung, die zum Reich Gottes gehört.

Als Christen wissen wir, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Auf uns, auf die Kinder Gottes, auf die, die von seinem Reich wissen, um sein Reich bitten, für sein Reich arbeiten, wartet die Schöpfung. Ach, dass sie nur nicht vergeblich auf uns wartet!

„Dein Reich komme!“ Indem wir so beten, geben wir demütig und damit wohltuend zu, dass nicht wir es sind, die alles in der Hand haben, sondern dass Gott das letzte Wort hat. Indem wir so beten, halten wir gleichzeitig die Sehnsucht in uns wach, dass es anders sein kann und dass wir unseren Teil dazu beitragen können.

„Dein Reich komme!“ Wörtlich übersetzt: deine königliche Herrschaft komme. Schon im Alten Testament galt Gott als König. Und die Könige Israels galten als gottgefällig, wenn sie mit Frieden und Gerechtigkeit regierten. Daran haben die Propheten ihre Herrscher immer neu erinnert.

Wie ein König herrscht, der den Namen Friedefürst wirklich verdient – manch einer, der den Friedensnobelpreis bekam, hatte am Ende eine geringe Reichweite – wie so ein Herrscher aussieht, zeigt Jesus, als er in Jerusalem einreitet: ohne Pracht, auf einem Esel, und den Weg der Liebe und des Mitleidens wählend. Diesen Christus-König ruft die Bitte um das Reich Gottes herbei.

Nicht zufällig geschieht all das in einer Zeit, in der der römische Kaiser als Gott verehrt wird und mit grausamer Gewalt sein Reich erobert und sichert, diese Gewalt auch noch den römischen Frieden nennt – und irgendwann verschwindet in den Geschichtsbüchern oder als Randbemerkung in der Weihnachtsgeschichte. Jesu Weg ist nicht verschwunden, er hat alle Reiche dieser Welt überdauert und wird es weiter tun.

Nicht die Macht der Gewalt hat die Verheißung der Geschichte, sondern die Macht der Liebe. Sie verändert die Menschen zum Guten. Frieden wird nicht gesichert durch Gewalt und Macht-ausübung, die darauf ausgerichtet ist, Völker zu unterwerfen – sei es durch Krieg oder wirtschaftliche oder politische Unterdrückung, durch Waffen, die in alle Welt verkauft werden oder durch perfide Einflussnahme in den digitalen Netzen.

Frieden wird nicht gesichert durch immer mehr Waffen, durch immer mehr Wirtschaftskraft, durch immer mehr Wohlstand, der die Armen ärmer macht, die Reichen reicher und die Schöpfung zerstört.

„Dein Reich komme!“ Mit diesen Worten verbindet sich die Sehnsucht, die Hoffnung, dass es anders gehen kann – im Geist Jesu in gewaltfreier Weise. Das ist keine unrealistische Träumerei, sondern hoffnungsvoller Realismus. Unrealistisch ist die Erwartung, dass Befriedung durch Gewalt und Waffen gelingt. Unrealistisch ist genauso der Glaube an die eine starke Macht, die alles richten wird.

Realist ist, wer sich in tatkräftiger Hoffnung auf den Weg Jesu begibt. Realistin ist, wer sieht, dass der Weg der Gewalt immer in der Sackgasse endet. Realist ist, wer darauf setzt, dass sich dauerhafter Friede nur auf dem Weg des Vertrauens entwickelt, dort, wo Menschen und Völker sich versöhnen, miteinander neu anfangen. Realistin ist, wer sich auf den langen Weg macht, den Frieden zu verhandeln, die mühsamen Schritte der Verständigung geht und schon im Alltag lernt, wie Konflikte auf konstruktive Weise zu bearbeiten sind.

„Dein Reich komme!“ Seine Jüngerinnen und Jünger zu lehren, so zu beten, ist eine Zumutung – und eine große Verheißung. Nein, es gibt nicht den einen Schalter, der alles auf „neu“ stellt, der alles verändert.

Der Weg des Friedens besteht aus den vielen kleinen und größeren Schritten, die wir zu gehen haben. Millionen Christenmenschen auf der ganzen Welt sind verbunden, wenn sie das eine Gebet Jesu beten – auf allen Kontinenten und in allen Sprachen.

Die Bitte, dass Gottes Reich komme, verbindet uns in großer Kraft. Und dennoch verbinden auch Kirchen in aller Welt unterschiedliche Vorstellungen damit in ihren jeweiligen Kontexten. So haben wir viele kleine und mühsame Schritte auf dem Weg des Friedens in unseren Kirchen weltweit zu gehen – so wie mit den Religionen.

Inmitten der arabischen Welt, in Ägypten, Palästina und Syrien gibt es seit dem Arabersturm im 7. Jahrhundert die Kirche der Melchiten. Aus ihrer Liturgie kommen die Worte des folgenden Gebetes:

„Wir bitten dich für unsere muslimischen Brüder, die fromm und gottesfürchtig deinen Namen der Gnade durch Fasten, Beten und Almosengeben anrufen. Nimm ihren Gottesdienst an, und lass das Licht deines Heiligen Geistes über ihnen scheinen; erleuchte in ihren Herzen den Weg der Liebe und der Erlösung und des Friedens. Dich rufen wir an, o Herr, erhöre uns, und erbarme dich unser.“

„Dein Reich komme“ ist die Aufforderung, dass es in unseren Familien beginnt und auf den Schulhöfen und im Netz, wenn es darum geht, die Sprache des Hasses zu überwinden und ein friedliches Leben einzuüben.

Schülerinnen und Schüler der Realschule haben das getan. Gestern wurde hier in Miltenberg eine Ausstellung im Alten Rathaus eröffnet: „Den Juden Miltenbergs ein Gesicht und ein Stimme geben“.

„Dein Reich komme“ drängt uns, für eine Politik einzutreten, die sich an den Schwächsten unserer eigenen Gesellschaft und der weltweiten Menschheit orientiert – gerade auch in diesen Zeiten der Pandemie, in der es darum geht, Impfstoffe gerecht zu verteilen.

„Dein Reich komme“ treibt uns voran auf einem Weg, der der gesamten Schöpfung das Überleben sichert – und uns einen anderen Lebensstil einüben lässt, der die Umwelt schont.

„Dein Reich komme“ ist und bleibt aber vor allem die Bitte an Gott, uns für die vielen kleinen, mühsamen, wichtigen und konkreten Schritte auf dem Weg des Friedens und der Gerechtigkeit die nötige Kraft zu geben. Und: in allen Unsicherheiten und in aller Uneindeutigkeit den Weg konsequent weiterzugehen.

Deshalb gehört zu der Bitte um das Kommen des Reiches Gottes die andere Bitte dazu: „Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.“ Es ist nicht garantiert, dass unsere Erkenntnis und unser Wille immer die richtigen sind. Deshalb ist diese Bitte eine fortwährende Reflexion unseres Weges.

Und wiederum eine große Verheißung: Der Himmel kommt auf die Erde, wo Gott sein Reich baut mitten unter uns. Bleiben wir Teil dieser Bewegung Gottes auf dieser Erde.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Vorlage der Predigt von Renke Brahms)